

Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf
Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf
Band: 25 (1915)
Heft: 9

Artikel: Zur Psychologie des Arztes [Schluss]
Autor: Schweninger, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1037866>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sauter's Annalen

für Gesundheitspflege

Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgegeben unter Mitwirkung von Aerzten, Praktikern und geheilten Kranken.

Nr. 9.

25. Jahrgang der deutschen Ausgabe. September 1915.

Inhalt: Zur Psychologie des Arztes. (Schluß). — Gesundheitliche Erziehung der Mädchen nach der Schulentlassung. — Einfluß des Heiratens auf Gesundheit und Lebensdauer. — Ausflug zu den Sonnenkindern. — Ein gutes Schwarzbrot. — Abwechslung beim Essen. — Korrespondenzen und Heilungen: — Schmerzen in der Gegend des Blinddarmes, Gelenkrheumatismus, Blasenkatarrh und Weißfluß; Nierentzündung, Leber- und Herzkrankheit; Lymphatique I bei Durchfall; Muskel- und Gelenkrheumatismus.



Zur Psychologie des Arztes.

Von Dr. med. **Ernst Schwening**,
Geh. Medizinalrat und gewesener Universitätsprofessor.

(Schluß.)

Einfach, schlicht und uneitel sei der Arzt. Ist Eitelkeit beim Mann schon etwas besonders Widerwärtiges, so potenziert sich das noch um ein Wesentliches beim Arzt.¹⁾ Solches Auftreten dient keinem, ist weder dem Arzt noch dem Kranken von Nutzen, dessen Förderung das beste Kriterium des Arztes ist.

Frei von Mätzchen und Neußerlichkeiten, abhold allem Spielerischen, und umsomehr mit ganzer Seele bei seiner Sache soll der Arzt sein, spontan und gern, arbeitsfreudig, fleißig, rührig, unermüdet im Weiterlernen all' sein' Schaffensstage, immer an sich fortbauend und steigend, und so auch seine Uebung und Erfahrung im Gebrauch nicht nur seines Wissens

¹⁾ Fürst Bismarck sagte bekanntlich oft, daß die Eitelkeit eine Hypothek auf den Charakter sei, mit der man leicht bankrott werde.

und technischen Könnens, sondern auch all seiner physischen Qualitäten vervollkommend.

Zur Erhaltung seiner Gesundheit, seiner seelischen Harmonie und seines psycho-physischen Gleichgewichts muß er auch seiner Lebensführung unentwegte Aufmerksamkeit zuwenden. Er darf sich z. B. nicht durch exzessive Lebensweise schädigen, wie durch Alkohol-, Alkaloid- (Rauch- u. s. w.) Ueberkonsum chronisch vergiften. Auch soll er möglichsie Arbeitsökonomie halten, was allerdings in seinem Berufe sehr schwierig, aber ein Hauptpunkt der Körper- und Seelenshygiene ist, die zu treiben für ihn so dringend nötig ist.

Je mehr er der bezeichneten Qualitäten nicht nur besitzt, sondern auch zu erhalten und zu verwenden vermag, ein desto besserer Arzt in höherem Sinne wird er sein, umsomehr wird er mit seinem hohen und gesunden Menschentum das Leidende seiner Kranken umfassen, beherrschen, führen können. Zu solchem Behufe soll er alles in allem eine überlegene, am besten machtvolle Persönlichkeit sein, die wie die eigenen Qualitäten auch ihren Beruf richtig erfaßt und betätigt, der ein dienender Herrenberuf ist. Je mehr er ein Begnadeter, — ich will nicht sagen, eine äußerlich faszinierende, —

aber eine innerlich überragende Erscheinung ist, von der ein starkes und stärkendes Fluidum ausstrahlt, um so beglückender wird er seinen Posten ausfüllen. Weniger weiche Samariterfrömmigkeit als markige Stämmigkeit braucht der Arzt an der man sich halten kann.

Und noch eines möge er sein, was unserer exaktwissenschaftlichen, auf ihre kritische Forschung mit Recht stolzen Schule nicht so gilt, so sehr gerade ihre Bahnbrecher es brauchen. Dichter-, Sehersinn soll der Arzt haben, der ihn als Leib und Seele, gesunde Menschen reproduzieren helfenden Künstler ergänzt; ein für das Richtige phantasiebegabter Vor-, Mit- und Nachempfänger soll er sein. Und auch die ganze Begeisterungsfähigkeit, der Idealismus eines Künstlers für sein schönes Werk soll in ihm leben.

Charakteristisch für eine Verwandtschaft des Arzttums mit dem Künstlertum ist die gewiß auch auf andere Gründe zurückgehende, auffallende, merkwürdige und doch darum nicht geheimnißvolle Tatsache, daß sich unter den Poeten viele Ärzte befinden und umgekehrt (Collegen Ding, Justinus Kerner, Schnitzler, Schönherr u. s. w).

Aus je höheren Gesichtspunkten, wie schließlich jeder, so besonders dieser exquisit mühevollen Beruf betrachtet wird und werden kann (— er selbst läßt es in selten reicher Weise zu —), um so mehr und dauernder wird er dem, der ihm obliegt, lieb bleiben, während er einfachen Tretmüllern sofort zum Handwerk herabsinkt.

Auch aus diesem Grunde ist ein hohes physisches Kulturniveau des Arztes eine Angelegenheit von großer Wichtigkeit.

Vor allem aber, weil die notwendige Individualisierung am Krankenbett, in Diagnose und Behandlung, die dem ganzen, lebendigen,

beseelten Wesen, nicht Teilen, nicht dem Körper allein zu gelten hat, einen Psychologen voraussetzt, indessen ein in der eigenen Seele Geringer oder ein Oberflächler nicht die Seele der anderen, der Kranken, erkunden und beeinflussen kann. —

Wir sehen, daß zu einem rechten Arzte viel und vieles gehört und daß die Gründe dieser Erfordernisse bei näherer Betrachtung gewichtiger sind, als sie auf den ersten Augenblick scheinen.

Wir sehen, daß der Arzt ein fein (weshalb das Weib sich in vieler Hinsicht zu dem Berufe eignet) und andererseits ein robust organisiertes Wesen sein muß. —

Kein starres System, keine Schablone wollten wir mit unseren Erörterungen aufstellen, nur auf Hauptpunkte hinweisen, die uns Wesentliches bedeuten. So groß auch dabei die graduellen Unterschiede sind und sein können, — eines muß Allen, den Großen und den Kleinen im Reiche der ärztlichen Kunst, wie schließlich in aller gedeihlichen Werkerschaft gemeinsam sein: ein Ganzer zu sein.

Sind die unerläßlichsten Anforderungen an das ärztliche Gesamttalent im Wesen eines Arztes erfüllt, so wird der Erfolg seines Wirkens nur noch bedingt von der jeweiligen Verfassung des Arztes in praxi. Wir dürfen auch bei ihm nicht vergessen, daß er bei aller Selbstzucht wie jeder Mensch dem Wechsel der Zeit und all der in jedem Augenblick auf ihn Einfluß nehmenden tausend bekannten und unbekanntem Faktoren seiner Um- und Umwelt unterworfen ist, von deren Schädigungen er sich freilich soviel wie möglich frei zu machen und zu halten suchen muß, zumal ja Arzt sein auch heißt: den Groß- und Kleinteufeln des Lebens — auch und vor allem des eigenen — gegenüber ein Herrscher sein, kein Beherrschter!

Den biologischen und moralischen Charakter kann man keinem, kann keiner sich geben, aber bildungsfähig und beherrschbar ist er. Und ein Hauptkriterium für die Zulassung zum ärztlichen Berufe soll er sein, der kein Versorgungssperch für geist-, herz-, seelelmatte Kostgänger ist.

Fragen wir uns nun, was die Schule zur Auswahl, Erziehung, Durchbildung, ja nur zur Ausbildung, gedeihlichen Einführung leistet, so muß uns das Ergebnis bedenklich farg und armfelig erscheinen trotz mancher guten Ansätze neuer regenerativischer tätiger moderner Geister in ihnen verwandten Geiste der guten alten Zeit, wir meinen der vorsezialistischen, vorversicherungsrechtlichen u. s. w., die wirklich in der psychologischen Schulung und Tätigkeit der Mediziner besser war als die heutige. Auf Kosten dieser und damit der Kranken und der Ärzte selbst wird zudem ein zu sehr nach der theoretischen, verallgemeinernden Begriffsbildung gravitierender Unterricht erteilt, und mit solch schon an sich einseitiger Unterweisung die ganze Vorbereitung in bedenklichster Weise vereinfacht. Und wie überhaupt, so ist namentlich nach der inneren Eignung die junge Mannschaft zu ungeachtet, zu ungeiebt. Eine strenge Prüfung der Wesensart der Aspiranten, — derer, denen künftig Leben und Gesundheit der Menschen überantwortet, — denen sie in ihren Leiden anvertraut werden soll, müßte schon bei ihrem Eintritt in die hohe Schule stattfinden. Die damit zu ermöglichende Selektion wäre der beste, glücklichste, rechtzeitigste Antagonismus gegen die notorische Ueberfüllung des ärztlichen Standes, zu dem sich die Allzuvielen drängen, die nicht berufen werden dürften, weil sie nicht dazu berufen sind, viel weniger ausermählt, — von Natur. Der Zustrom zu diesem Beruf, in dem nur die innerlich dazu Bestimmten Platz finden sollten, ist geradezu zu einem Notstand

gestiegen, zu einem wirtschaftlichen und moralischen, weil er auch mit Schuld trägt an der argen Vernachlässigung der seelischen Pflege und Schulung, der Erziehung des Nachwuchses in der eigenen Psyche und in seinem Verständnis für die der Kranken. Die großen Fakultäten mit dem großen Kranken-„Material“ werden von erdrückenden Schwärmen studierender heimgesucht, und ein persönliches Verhältnis, in das Student und Lehrer zu obigem Behufe so dringend nötig kommen sollte, wird damit ausgeschaltet.

Es gäbe tüchtige Elemente genug, die nach solcher Belehrung lechzen und für sie empfänglich wären. Sie müssen ihren Weg selber finden, der ja freilich, wenn der richtige, dann auch bestvertraute ist, — aber oft mit manchem sonst unterbleibenden mißlichen Fehlschritt und Zeitverlust; er wäre rascher und sicherer und leichter mit weniger Kräfteverbrauch für Schüler und Schul-Patienten zurückzulegen mittels rationellerer, pflichtgerechterer, vollständigerer und richtig betriebener Schulung. Sie wäre eine Wohltat für die leidende Menschheit und würde manche Fehlfrucht am Baum des Arzttums vermeiden.

Die Besserung heischenden Mißstände sollen nicht nur die zur Reform Berufenen, sondern auch das breitere, namentlich auch das gebildete Publikum immer wieder vorgehalten bekommen, das für den zu schaffenden Wandel ein entsprechend tieferes Bedürfnis und Verständnis hat, und deshalb gehören diese Gedanken in eine Zeitschrift wie die vorliegende, in der Kulturfragen für weitere Kreise in Diskussion gestellt werden. Und gewiß nicht der geringstwertige Gegenstand solcher Art ist die psychische Verfassung des Arztes.

Das Publikum soll wissen, was die Allgemeinheit von der Krankenbehandlung respektive von diesem wichtigen Faktor derselben zu ver-

langen einen durch das Recht ans Leben und die Pflicht für dasselbe von der Schöpfung verbrieften Anspruch hat.

* * *

So also denkt sich Prof. Schweningen den Arzt. Und ein Arzt, der diesen Höhepunkt erreicht hat, steht unter allen Berufsarten als der vollendetste, vollkommenste und edelste oben an; der verdient die höchste Wertschätzung in der Gesellschaft. Wo aber finden wir solche Ärzte? — Diogenes, komm mit deiner Laterne! —

Der Herausgeber.

(Zeitschrift für eine natur- und vernunftgemäße Lebensweise.)

Aus „Nord und Süd.“



Gesundheitliche Erziehung der Mädchen nach der Schulentlassung.

Von Dr. Hans Fröhlich.

(Nachdruck verboten.)

Der Zeitabschnitt nach der Schulentlassung ist für eine gesunde körperliche und geistige Entwicklung der Mädchen von höchster Bedeutung. Es findet in dieser beginnenden Reifezeit die mächtigste physiologische Umwälzung statt, die der Körper überhaupt durchzumachen hat, und die man daher mit Recht als zweites Geborenwerden bezeichnet. Die erste Geburt war eine physische Selbständigmachung, diese zweite ist eine physiologische. Entsprechend dieser in das körperliche und seelische Leben so tief eingreifenden Veränderungen sind auch zu jener Zeit die Gefahren für die Gesundheit sehr gesteigert. Wir brauchen nur daran zu erinnern, daß dieser entscheidende Entwicklungsabschnitt die Ursache oft langwieriger Bleichsucht ist, wo dann das vorher so blühende lustige Backfischlein die Flügel hängen läßt wie

ein Schmetterling im Platzregen. Dauernde Gesundheitschädlichkeiten in dieser Periode äußern ihre übeln Folgen oft noch im ganzen späteren Leben und sind häufig die eigentliche Ursache der so verhängnisvollen Frauenkrankheiten.

Die Mädchen sollen zunächst an eine geordnete Tätigkeit gewohnt werden, welche auch in regelmäßiger Weise durch längere Erholungspausen unterbrochen wird. Abwechslung von Arbeit und Ruhe ist ein Haupterfordernis, namentlich für die Gesundheit des Nervensystems. Auf stundenlanges Herumwirtschasten in Haus und Küche muß wieder längeres Stillsitzen bei leichter Handarbeit oder vernünftiger Lektüre folgen, und die durch geringe Tätigkeit im Zimmer vernachlässigte Atmung werde öfter, samt dem verminderten Stoffwechsel, beschleunigt und gehoben durch Gartenarbeit, Spazierengehen, Schwimmen, Bewegungsspiele im Freien, Schlittschuhlaufen u. s. w. Regelmäßige Ausflüge in Feld und Wald mit Hinweisung der Eltern auf die Schönheit der Natur erfreuen und erfrischen Körper und Geist und bilden das Gemüt der Heranwachsenden.

Ein gefährlicher Feind der Gesundheit sind die feinen weiblichen Handarbeiten, besonders bei künstlicher Beleuchtung. Die unablässige Anstrengung der Augen und das regungslose Gebücktsein führt Blutandrang zum Kopfe herbei und hindert den Blutkreislauf, sodaß die Ernährung des Gehirns direkten Schaden erleidet. Man betrachte also keineswegs, wie viele Mütter zu tun pflegen, die feinen Handarbeiten als eine leichte Beschäftigung, sondern als eine höchst einseitige Anstrengung, und verordne deshalb darnach stets längere Bewegung in frischer Luft und nicht etwa eine sogenannte Erholung durch Lektüre. Denn Lesen ist in der Weise, wie es meist von den jungen Mädchen